Interview **Yves Mirabaud,**

Vorsitzender der Vereinigung Schweizerischer Privatbanken (VSPB)

Yves Mirabaud wurde 1966 geboren und ist Senior-Teilhaber von Mirabaud SCA und Verwaltungsratsvorsitzender von Mirabaud & Cie SA, einer der ältesten Banken der Schweiz, die 1819 in Genf gegründet wurde. Yves Mirabaud ist Absolvent des Institut Universitaire des Hautes Etudes Internationales in Genf und kam 1993 zur Banque Mirabaud, nachdem er fünf Jahre bei verschiedenen Banken in Genf, Zürich, Boston und New York tätig war. 1996 wurde er Teilhaber des Instituts, wo er zwischen 2000 und 2011 Mitglied des Exekutivausschusses war und in den Jahren 2012 und 2013 als Senior-Teilhaber tätig war. Seit dem 1. Januar 2014 und infolge der Veränderung der rechtlichen Struktur der Gruppe Mirabaud, ist er Senior-Teilhaber von Mirabaud SCA und Verwaltungsratsvorsitzender von Mirabaud & Cie SA.

Zunächst hat er Mirabaud innerhalb der VSPB als Ausschussmitglied vertreten, bevor er im April 2015 dessen Vorsitzender wurde. Außerdem ist er Vorsitzender der Fondation Genève Place Financière und Mitglied des Rats der Genfer Industrie- und Handelskammer. Im März 2015 wurde er zum Verwaltungsratsmitglied der Schweizer Bankenvereinigung ernannt.

„DIE SCHWEIZER PRIVATBANK ERWEIST SICH ALS BEMERKENSWERT ROBUST"

Während Privatbanken vor großem strukturellen Veränderungen stehen, begrüßt Yves Mirabaud ihre Fähigkeit sich anzupassen und Wohlstand zu schaffen. *Von* ***Nejra Bazdarevic*** - FOTO **NICOLAS RIGHETTI**

Herr Mirabaud, was symbolisiert die Bezeichnung Schweizer Privatbank heute?

Yves Mirabaud: Die Schweizer Privatbank verkörpert eine internationale Vision des Metiers der privaten und institutionellen Vermögensverwaltung in einem stabilen Schweizer Rechtsrahmen. Sie wird assoziiert mit außerordentlichen Kompetenzen und einer überdurchschnittlichen Qualität der Mitarbeiter und Dienstleistungen. Im Übrigen besitzt unsere Branche eine erhebliche Fähigkeit zur Anpassung an umfassende strukturelle Veränderungen. Unsere Institute haben zwei Weltkriege, mehrere Wirtschaftskrisen, heftige Finanzkrisen und Zeiten mit einer extremen Volatilität der Märkte überstanden. Im Laufe ihrer gesamten Geschichte hat sich die Schweizer Privatbank als bemerkenswert robust erwiesen.

Wie hat sich das Wertangebot der Privatbank in den vergangenen Jahren verändert?

YM: An der Weiterentwicklung des Wertangebots wird ständig gearbeitet. Die Notwendigkeit der Anpassung an die Realitäten des Marktes und an drastische Veränderungen des Berufs des Vermögensverwalters erfordert ein bedingungsloses Engagement unserer Banken. Daneben darf die Pflicht zur Betreuung der Kunden bei der Erzielung einer steuerlichen Transparenz im Einklang mit internationalen Standards nicht außer Acht gelassen werden. Die Schweizer Banken waren auf diesem Gebiet aktiver als die britischen und amerikanischen Finanzzentren, um nur zwei Beispiele zu nennen. So hat die Weiterentwicklung der Steuerberatungsdienste und der Vermögensverwaltung im >>>

>>> weiteren Sinne mit Beratung in Erbschaftsangelegenheiten unser Wertangebot erweitert.

Schaffen die Schweizer Privatbanken im gegenwärtigen wirtschaftlichen Umfeld nach wie vor Wohlstand und Arbeitsplätze?

YM: Ja, die Banken generieren nach wie vor Wohlstand. Das Gros der Instituten ist nach wie vor profitabel und erzeugt Steuereinnahmen. Zwar ist das Gewinnwachstum wegen des Drucks auf die Margen und des Anstiegs der Fixkosten nicht mehr so hoch wie in der Vergangenheit, aber sie produzieren weiterhin Überschüsse.

Die Frage nach der Schaffung von Arbeitsplätzen ist eine ganz andere. Heute schaffen die Schweizer Banken leider nur wenige Arbeitsplätze im Inland, dafür aber umso mehr außerhalb unserer Grenzen. Zwischen 2007 und 2015 haben die Banken, die der VSPB angeschlossen sind, in der Schweiz 343 und im Ausland 1.255 Mitarbeiter eingestellt, d.h. nahezu viermal so viele, wie innerhalb unserer Grenzen. Trotz allem ist die Branche in Genf relativ stabil geblieben, was bemerkenswert ist. Zum Vergleich: in London sind seit Anfang der Krise im Jahre 2007 mehr als 100.000 Arbeitsplätze verloren gegangen. Das sind so viele, wie der Schweizer Finanzplatz insgesamt hat.

Kann sich der Trend umkehren?

YM: Die Problematik des Zugangs zum europäischen Markt ist für eine Exportbranche, wie die Schweizer Vermögensverwaltungsbranche von vorrangiger Bedeutung. Dieser Zugang ist entscheidend, um in der Schweiz Arbeitsplätze schaffen zu können. Wenn unsere Behörden mit der Europäischen Union nicht zu einer Einigung über Finanzdienstleistungen gelangen, müssen sie mindestens bilaterale Abkommen mit unseren wichtigsten Partnern erreichen, wie dies mit Deutschland geschehen ist. Die Verhandlungen über den automatischen Informationsaustausch führen trotz des Engagements des Bundesrates bestenfalls zu einer Zusage für spätere Gespräche über einen Zugang zum Markt. Das geringe Ausmaß dieses Engagements enttäuscht mich, weil es die Behörden hier versäumen, einen echten Hebeleffekt zu nutzen.

Worin bestehen die Haupthindernisse für das Wachstum des Schweizer Private Banking?

YM: Auf dem Gebiet der privaten Vermögensverwaltung besteht das wichtigste Hindernis nach Ansicht der VSPB zweifellos in der Problematik des Marktzugangs. Wir müssen uns auch vergewissern, dass unsere Rechtsvorschriften nicht strenger sind, als die anderer Finanzplätze und dass die Anforderungen gegenüber unseren Kunden nicht höher sind, als in anderen konkurrierenden Finanzzentren. Die Vermögensverwaltung wiederum würde auch in einem attraktiveren Rechtsrahmen prosperieren und hätte keinerlei Probleme damit, neue Vermögensverwalter und einzigartige Kompetenzen zu gewinnen.

Wie weit ist die Konsolidierungsbewegung im Privatbankensektor vorangeschritten? Ist sie unbedingt positiv für die Stabilität des Finanzsystems?

YM: Die Konsolidierung ist eine ständige Entwicklung, die vor etwa zehn Jahren begonnen hat und so schnell nicht enden wird. Gleichwohl muss der Schweizer Finanzplatz die große Vielfalt seiner Marktteilnehmer bewahren. Im Interesse der Kunden und der Branche ist es unbedingt notwendig, die richtige Mitte zu finden, zwischen einer unausgewogenen Konsolidierung, die zu großen, systemrelevanten Instituten führt und einer gesunden Konsolidierung, die es den Instituten, die noch nicht die notwendige Größe haben, ermöglicht, die Anforderungen der neuen Ära zu überleben.

Die wichtigsten Transaktionen der Schweizer Banken in den vergangenen Jahren betrafen die Tochtergesellschaften ausländischer Banken. Diese Bewegung wird sich fortsetzen. Das Wachstum ausländischer Banken in der Schweiz bleibt schwierig. Die

„Die Schweizer Privatbank verkörpert eine internationale Vision des Metiers der privaten und institutionellen Vermögensverwaltung.“

Die VSPB

Am 1. Januar 2014, im Anschluss an die Ankündigungen von Lombard Odier & Cie, Mirabaud & Cie und Pictet & Cie ihre Unternehmen in Aktiengesellschaften umzuwandeln, hat sich die Vereinigung der Genfer Privatbanken neu ausgerichtet, um sie auch weiterhin als Mitglieder behalten zu können. Unter dem neuen Namen Vereinigung der Schweizer Privatbanken (VSPB) wurde sie auf mehrere Banken aus der Deutschschweiz erweitert und ist somit zu einer nationalen Einrichtung geworden, die die Interessen all ihrer Mitglieder wahrnimmt. Die VSPB zählt gegenwärtig 9 Mitgliedsbanken: Bordier & Cie, Gonet & Cie, Banque Lombard Odier & Cie SA, Mirabaud & Cie SA, Mourgue d'Algue & Cie, Banque Pictet & Cie SA, E. Gutzwiller & Cie, Rahn & Bodmer Co., Reichmuth & Co.

Die Mitglieder der VSPB beschäftigten ca. 7.500 Mitarbeiter weltweit, davon etwa 5.000 in der Schweiz, entsprechend 5% des Schweizer Bankenplatzes. Sie verwalten Vermögen in Höhe von etwa 700 Milliarden Franken. Das entspricht etwa 11% des in der Schweiz verwalteten Vermögens.

„Die Schweizer Banken waren auf dem Gebiet der steuerlichen Transparenz aktiver, als die britischen und amerikanischen Finanzzentren, um nur zwei Beispiele zu nennen."

Branche ist nicht mehr so rentabel wie in der Vergangenheit, vor allem aber werden die strategischen Entscheidungen andernorts getroffen.

Wird der Schweizer Finanzplatz im Bereich der internationalen Vermögensverwaltung Ihrer Ansicht nach weiterhin so attraktiv bleiben?

YM: Der Finanzplatz wird weiterhin Kunden anziehen. Die VSPB freut sich über hohe Nettokapitalzuflüsse. Der Privatbankensektor wird logischerweise in der Hand der Schweizer Banken bleiben. Damit dies von nationalem Gebiet aus geschehen kann, ist der Zugang zu den Märkten unerlässlich. Gleichzeitig gibt es für die Schweizer Privatbanken einen unumstößlichen Imperativ: Sie müssen die Bedürfnisse der Kunden auf den Märkten Asiens, des Mittleren Ostens, Südamerikas und morgen vielleicht Afrikas erfüllen. Daher müssen wir in Regionen, in denen Wohlstand stärker generiert wird als in Europa, ebenfalls präsent sein.

Die Schweiz hält 25% der Marktanteile auf dem Gebiet der grenzüberschreitenden Vermögensverwaltung. Ist es realistisch, höhere Marktanteile anzustreben?

YM: Finanzzentren in der Nähe der Regionen mit stark wachsendem Wohlstand wachsen stärker als der Schweizer Finanzplatz, ein reifes Zentrum in einer Region mit geringem Wachstum. Eine Steigerung auf 30-35% der Marktanteile halte ich nicht für realistisch. Wir sollten eher für geeignete Rahmenbedingungen sorgen, um unseren gegenwärtigen Marktanteil zu halten.

Unterstützen Sie die gegenwärtigen Projekte FIDLEG und FINIG?

YM: Die VSPB fühlt sich mit diesen beiden Gesetzesvorhaben wohl, die für Sicherheit und rechtliche Stabilität auf dem Finanzplatz sorgen werden. Das FIDLEG und das FINIG wurden an die Situation angepasst, von der Administration effizient ausgearbeitet und korrigiert, auch wenn gewisse geringfügige Änderungen durch das Parlament wünschenswert sind. Dieser Rechtsrahmen wird gerechte Wettbewerbsbedingungen zwischen den verschiedenen Arten von Instituten ermöglichen und den Weg für den Zugang zum Markt ebnen, indem wir uns den europäischen Regeln annähern.

Glauben Sie, dass eine Finanzaufsicht für die unabhängigen Vermögensverwalter (UVV) positiv sein wird?

YM: Ich bin nach wie vor davon überzeugt, dass anerkannte rechtliche Regelungen, einschließlich der UVV, im Interesse des gesamten Finanzplatzes, sind. Der Rechtsrahmen muss indes an die Größe der Institute angepasst werden. Das FINIG trägt dieser Thematik Rechnung. Dies wird Konsequenzen für die Marktteilnehmer haben, die nicht die kritische Größe erreichen, um die neuen Anforderungen zu erfüllen, einschließlich des Sektors Banken und Versicherungen. Eine gewisse Anpassung muss innerhalb des gesamten Schweizer Banken- und Finanzsystems stattfinden.

■

WWW.ABPS.CH